

Predigt am Hochfest des Hl. Josef: 19. März 2001

Daß die biologische Vaterschaft nicht unbedingt auch einen Vater im sozialen und ethischen Sinne zur Folge haben muß, erleben wir durch viele traurige Lebensschicksale von Müttern und Kindern. Und doch nehmen noch immer Gesetz und geltende Meinung Maß am biologischen Vater als dem Erzeuger des Kindes.

Josef ist Vater aus Berufung, könnten wir sagen- und Jesus hat ihn die ersten Jahre seines Lebens zweifellos für seinen wirklichen Vater gehalten. Erst später erkennt Jesus selber - und noch später seine Jünger - , daß seine Herkunft nicht hinlänglich beschrieben ist, wenn man seinen Vater und seine Mutter nennt. Die Stimme aus der Wolke – so erinnerten sie sich im Nachdenken über seine eigentliche Herkunft – sie gab bei der Taufe am Jordan und schließlich bei seiner Verklärung die entscheidende Auskunft: *„Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe, auf ihn sollt ihr hören!“*

Da kommt also eine andere Vaterschaft ins Spiel, von der Josef bereits in seinem Traum erfahren hat: *„...denn das Kind, das Maria erwartet, ist vom Heiligen Geist.“* Seine göttliche Herkunft macht aber seine menschliche Abkunft nicht nebensächlich. *„Wahrer Mensch und wahrer Gott“* – wenn wir das ernstnehmen, was wir im Glaubensbekenntnis von Jesus Christus bezeugen, dann mag uns erst recht die Bedeutung jenes Mannes aufgehen, als dessen Sohn Jesus unter den Menschen bekannt war. *„Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns?“*, so fragten die Leute, wenn sie sich über seine Worte und Taten wunderten oder ärgerten.

Tatsächlich: Wir entfernen uns von Jesus selbst, wenn wir mit dem Hl. Josef nichts mehr anzufangen wissen. Dieser Mann hat doch wie kein anderer prägend auf Jesus gewirkt, da er für das Kind, für den Knaben Jesus das natürliche, nächstliegende Vorbild war. Josef bestimmte maßgeblich die Kindheits- und Jugendjahre Jesu – und so wurde sicher durch das schlichte und überzeugende Vorbild Josefs vieles von dem grundgelegt, was dann den Mann Jesus von Nazareth so anziehend und eindrucksvoll machte. Wenn wir die Menschheit Jesu wirklich ernstnehmen – und das müssen wir, wenn wir im Glauben der Kirche stehen wollen - dann müssen wir auch anerkennen, daß auch für seine Entwicklung vom Kind zum Manne das Beispiel und der Einfluß seiner Eltern – wie bei jedem Kind – von entscheidender Bedeutung war. Und so entdecken wir bei Jesus die großen Grundhaltungen Josefs wieder, die sich während seines verborgenen Lebens in Nazareth an der Seite seines geliebten Pflegevaters ausgeprägt haben: Die Liebe zum Einfachen und Geraden, die Lauterkeit und Unverstelltheit seines Wesens, die Güte und Selbstlosigkeit, der bereitwillige Gehorsam, das schweigende Hören auf Gott, die Demut des Herzens, das grenzenlose Vertrauen in Gottes Führung. – Das alles hat Josef dem jungen Jesus vorgelebt. Warum soll es also nicht Gottes Wille gewesen sein, Josef auf diese Weise an der Menschwerdung seines Sohnes zu beteiligen – Menschwerdung jetzt freilich so verstanden, daß es auch bei Jesus eine Entwicklung gab und er erst noch der Mensch werden mußte, der er nach Gottes Willen sein sollte.

Wenn Josef also in einem so innigen und bedeutungsvollen Verhältnis zu Jesus stand, wenn er mit Maria für das Kind die entscheidende Bezugsperson war, - was macht es da noch aus, daß Josef – äußerlich gesehen – *„der Mann am Rande, der Mann im Schatten“* war? So hat **Alfred Delp** die mangelnde Beachtung, um nicht zu sagen: die Geringschätzung, gekennzeichnet, die Josef schon in den Evangelien, erst recht aber in der ersten Zeit der Kirche widerfuhr. Gott hat diesem einfachen und unscheinbaren Menschen das Geheimnis dieses Kindes anvertraut. Nur ein schweigsamer, hörender Mensch war dessen würdig. Der

Mann am Rande, der Mann im Schatten als der große Mitwisser Gottes! Was spielt es da noch eine Rolle, daß die Welt bis heute solche Menschen an ihren Rand drängt, wenn Gott sie so sehr auszeichnet? Kommt in der Erwählung des Hl. Josef nicht bereits das zum Vorschein, was dann der Apostel Paulus den Korinthern schrieb, daß *„Gott das Schwache, ja das Törichte in der Welt erwählt hat, um das Starke, um die Weisen zuschanden zu machen.“*?

Und so stelle ich mir vor, daß Jesus auch an seinen Nährvater Josef gedacht haben könnte, als er die Worte ausrief, die für alle Zeiten zu seinen ärgerlichsten gehören – jedenfalls für alle, die meinen, die Weisheit „mit dem Löffel gefressen“ zu haben: *„Ich preise dich, Vater, herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen.“* (Lk 10,21) Mit diesen Worten – so dürfen wir sagen – wurde Josef von Jesus selbst heilig gesprochen und er hat damit für alle Zeiten den einfachen, schlichten, gehorsamen Glauben gerechtfertigt.

Der Selige **Papst Johannes XXIII.** war stolz darauf, in seinem angestammten Namen u.a. auch Josef zu heißen: Angelo *Giuseppe* Roncalli hieß er ursprünglich. Er war es auch, der den Hl. Josef in den römischen Kanon (Erstes Eucharistisches Hochgebet) aufgenommen hat. Nach einer Privataudienz wurde einer der Besucher gefragt, was ihm am Papst besonders aufgefallen sei. Er gab zur Antwort: *„Seine großen Ohren!“* Tatsächlich hatte Roncalli auffallend große Ohren, die jedoch unwillkürlich auf seine Fähigkeit, gut zuzuhören, erinnerten. Große innere (!) Ohren hatte auch der Hl. Josef, und wir sollten sie auch uns selber wünschen, um – wie er – Gottes Anruf immer neu zu hören und mit einem liebenden Herzen zu antworten. Das ist Ge-hor-sam im eigentlichen Sinne des Wortes: Hörbereitschaft, die zum horchen, schließlich zum ge-horchen führt, oder – um mit **Nelly Sachs** zu sprechen,-: *„...lange haben wir das Lauschen verlernt.“*

Josef Mohr, St. Raphael HD